

Elie Wiesels Romane sind das vielleicht angemessenste Glaubenszeugnis eines Überlebenden der Shoa. Dieses Zeugnis ist umso überzeugender, als es – wie die Autorin feststellt – zeigt, „dass ein Mensch, der Auschwitz durchlitten hat, nicht notwendigerweise zum Atheisten werden muss, sondern dass durch das radikale Fragen und Anklagen (Wo war Gott? Wo war der Mensch?) im Nebeneinanderstehenlassen verschiedener Zugänge eine fruchtbare Spannung entstehen kann, eine *praktischen Theodizee*, gelebt in der Zuwendung zum Menschen, im Engagement für Frieden und Gerechtigkeit und in der Erfahrung der Gottesebenbildlichkeit im Nächsten durch Anerkennung und Freundschaft.“ (S. 121)

Sylvia Melchardt legt eine wirklich gute Arbeit zur Theodizee vor, deren Lektüre sich für den Leser/die Leserin lohnt, die ihn/sie zum Nachdenken über eine der schwierigsten Fragen, die den Menschen seit dem 20. Jahrhundert beschäftigen, zwingt. Darüber hinaus regt die sehr verständlich geschriebene Studie an, die Romane von Elie Wiesel selbst zur Hand zu nehmen, um die vorzüglich analysierten Texte in extenso selbst zu lesen. Es lohnt sich allemal.

Linz

Helmut Wagner

■ VALVERDE CARLOS, *Der Mensch als Person. Philosophische Anthropologie*. (AMATECA, Bd. 16). Bonifatius, Paderborn 1999. (394). Geb.

Der 1922 geborene Carlos Valverde, Jesuit und Professor für Metaphysik und Philosophiegeschichte in Madrid, beansprucht für sein Projekt einer philosophischen Anthropologie, die Person als reale und substanzielle Ganzheit in ihren letzten Grundlagen und Strukturen aufzuzeigen. Es sei „absolut möglich, eine wirkliche Wissenschaft zu entwickeln, die die Kenntnisse vom Menschen in einem System von höherer Allgemeinheit und Abstraktion integriert“ und so ein „Ensemble von fundamentalen Wahrheiten über die tiefste strukturelle Wirklichkeit der menschlichen Person“ liefert (17). Als Methode dafür gibt der Autor eine „existentielle Phänomenologie“ an, die „beim psychologischen Ich ansetzt um es sodann zu transzendieren und zum ontologischen Ich zu gelangen“ (20). Angesichts des herrschenden Individualismus, der als Quelle von sozialer Unordnung, Faschismus und Krieg bewertet wird, sei eine „Philosophie der Person geboten, die jeden atomistischen Individualismus und jede Vermassung überwindet“ (39f). So wird zu Beginn klar, dass Gedankengänge zu erwarten sind, die sich dem scholastischen Denken weitgehend verpflichtet fühlen.

Der zweite Abschnitt des Buches ist ein knapper Durchgang durch die Philosophiegeschichte, wobei viele Positionen recht flott vom Tisch gefegt werden angesichts der Auffassung, dass „die ernsteste und hoffnungsträchtigste Anthropologie in diesem Jahrhundert der Personalismus“ sei (98). Angeführt werden Namen wie E. Mounier, J. Lacroix, M. Nédoncelle, P. Ricoeur, F. Ebner, G. Marcel, P. Laín Entralgo und M. Buber. Im dritten Abschnitt werden Theorien über den Ursprung der Welt und des Menschen vorgestellt. Die Brille der Darstellungen ist ganz klar ein aristotelisch-thomistisches Denken, das nur eine teleologische Sichtweise auf evolutive Prozesse zulassen kann. Offensichtlich problematisch sind Schlussfolgerungen wie jene, dass „das jüdisch-christliche Ferment ... den bis jetzt höchstentwickelten Humanismus hervorbringt, der im Lauf der Zeit von Europa in alle Welt ausstrahlen wird. Faktisch sehen sich alle Völker, die human sein und werden wollen, genötigt, die Formen und Formeln des Abendlandes zu übernehmen“ (130).

In den folgenden Abschnitten wird der Blick auf das Unterscheidende zwischen Mensch und Tier gelenkt, auf die menschliche Erkenntnis, den menschlichen Willen, die menschliche Seele, Leid und Tod und schließlich auf die Person in der menschlichen Gemeinschaft. Das unverrückbare Vorzeichen der Erläuterungen ist die (Glaubens-) Annahme, dass „die menschliche Vernunft, wenn sie an gewisse Grenzen stößt, Hilfe durch das Wort von oben braucht, damit sie nicht auf Abwege gerät. Nur mit Hilfe der göttlichen Offenbarung findet der Mensch zu voller Rationalität“ (225f).

Der Autor bekennt sich zu seinem katholischen Standpunkt und überschreitet so mancherorts die Grenzen einer philosophischen Anthropologie. Die undifferenzierte und stark polemisierende Weise, mit der er dabei andere Positionen kommentiert, und die stilistischen Eigenheiten des Autors (Vereinnahmungen durch erste Person Plural, Zitate aus Theologie und Gebetssprache, Plaudereien) ließen sich eher verzeihen, würde in diesem Lehrbuch ansatzweise das gegenwärtige Lebensgefühl gewürdigt. Dass dem nicht so ist, tritt besonders deutlich im letzten Kapitel hervor, wo etwa Modelle der Familie oder der Arbeit präsentiert werden, die kaum einen Sitz im Leben finden. Das Buch kann Rez. also nur jenen empfehlen, welche an den Säulen des aristotelisch-scholastischen Denkens festhalten und eine zeitgenössische Wertung der anthropologischen Konzepte und der Phänomene der Gegenwart anderen überlassen wollen.

Bad Hall

Maria Obereder